

Erste Station: Aufnahmeklasse

Flüchtlingskinder werden vorübergehend in gesonderten Klassen geschult. Im Schulhaus Letten in Zürich kennt die Solidarität kaum Grenzen.

Tages-Anzeiger, 30.11.2015

Ev Manz

Kaum hat die Glocke zum Ende der Pause geläutet, stürmen die Kinder zum hintersten Tisch im Schulzimmer. Dann hört man nur noch den Würfel über den Tisch holpern - und die Kinder in gebrochenem Deutsch Zahlen sagen. Der Eifer, mit dem sie Eile mit Weile spielen, beeindruckt. Sie daraus herauszureissen, erweist sich als schwierig. Doch irgendwann kann Lehrerin Ingrid Zumsteg nicht mehr anders. Die Schulstunde der Aufnahmeklasse Asyl im Primarschulhaus Letten hat begonnen, Zumstegs Klarinette ist gestimmt. «Ich mache es ungern, denn die Kinder haben ein solches Bedürfnis zu spielen, aber sie müssen auch noch anderes tun», raunt die Lehrerin im Vorbeigehen.

Dann endlich sitzen die Kinder an ihren Tischen. Zumsteg setzt zum Spiel an, und alle Kinder singen aus voller Kehle «Hejo, spann den Wagen an». Es tönt, als sässen zwanzig im Zimmer. In der Tat sind es aber nur gerade fünf. Doch in diesem Zimmer schwanken die Schülerzahlen von Tag zu Tag.

Nach den Herbstferien eröffnete das Schulhaus Letten oberhalb der Kornhausbrücke eine gesonderte Primärklasse für Kinder aus einem Flüchtlingsheim, dessen Name im Artikel nicht genannt werden darf. Schulleiter Beat Würsten Stöcker sagt: «Wir wussten, dass da Menschen sind, aber nicht, wie viele Kinder.» Als die Zahlen bekannt waren, musste die Schulleitung schnell handeln. Glücklicherweise war im Stammschulhaus eben erst ein Zimmer frei geworden.

Die Schülerzahl der Flüchtlingsklasse hängt stark von der Belegung im Heim

ab, wo Asylsuchende untergebracht werden, bevor sie den Gemeinden zugewiesen werden. In Zumstegs Klasse sassen auch schon elf Schüler, ab Mitte dieser Woche wird es voraussichtlich nur noch eine Schülerin sein. Die Kinder kommen aus dem Mittleren und dem Nahen Osten, aus Asien und aus Afrika, genaue Länderangaben dürfen zum Schutz der Kinder ebenfalls nicht gemacht werden. Und mittendrin wirbelt die ausgebildete Sekundarlehrerin Ingrid Zumsteg, die in ihrem Leben schon fast alles gemacht und überall gelebt hat. Mit Flüchtlingen arbeiten wollte sie schon lange, deshalb hat sie sich spontan auf die Stelle gemeldet. Das Mobiltelefon, auf laut gestellt, hat die Lehrerin immer zur Hand. Jederzeit könnte das Heim neu ankommende Flüchtlingschüler ankündigen.

Ein Foto zum Abschied

Ingrid Zumsteg nutzt den Besuch, um mit den Kindern das Vorstellen zu üben. «Ich versuche den Deutschunterricht immer so lebensnah wie möglich zu gestalten», sagt sie. Nach den drei Geschwistern Solomon, Jacob und Enal aus Afrika ist Ismael (alle Namen geändert) an der Reihe. Er sei zehn Jahre alt, komme aus dem Mittleren Osten, habe eine Schwester, lese, male und spiele gern Fussball, erzählt er in verständlichem Deutsch. Dann sagt er voller Freude: «Morgen ist mein Transfertag.» Amira, ein 13-jähriges Mädchen, lächelt neidisch.

Seit einigen Tagen weiss Ismaels Familie, wann für sie die zweite Phase des Asylverfahrens in irgendeiner gemeindeeigenen Wohnung im Kanton beginnt. Wohin die Reise geht, erfährt die Familie erst am Tag des Transfers. Auf diesen



Deutsch lernen mit Spass: Blind müssen die Kinder Gegenstände ertasten und benennen. Foto: Dominique Meienberg

und sie brachte ein unerwartetes Geschenk.

Zeitpunkt hin muss sie ihr Hab und Gut packen und das Zimmer abgeben. Die Familie erhält das nötige Geld für die Reise und Angaben zum Reiseweg. Dann zieht sie ab. Ismael sagt: «Am neuen Ort haben wir mehr Zimmer. Das ist schön.» Die Lehrerin hat ihm zum Abschied das Foto vom ersten Schultag ausgedruckt und einen kleinen Abschiedsbrief geschrieben. «Klar tut es weh, sie ziehen zu lassen, aber ich versuche deshalb, sie während der Zeit hier nicht zu nah an mich heranzulassen.»

Ingrid Zumsteg weiss denn auch kaum etwas über die Schicksale ihrer Schüler, einzig, dass einige mit dem Flugzeug eingereist, andere auf dem Landweg über Italien oder die Balkanroute gekommen sind. «Ich will sie nicht mit Fragen aufwühlen. Bei mir sollen sie nach vorne schauen.» Am Anfang musste sie sich noch mit Händen und Füssen verständlich machen, später ging es mit Englisch und Übersetzungshilfen fortgeschrittener Kinder, heute spricht sie nur noch Deutsch. «Nach einem halben Jahr sind die fit für die Regelklasse», sagt die Lehrerin.

Die Vermittlung der Sprache ist neben dem Einleben im neuen Kulturkreis Zumstegs Hauptaufgabe. Sie zeigt den Kindern, wie sie die Strasse überqueren, wie sie einkaufen müssen, wo es Spielplätze hat und was für die Schweiz typisch ist. Mitten im Zimmer hängt eine Girlande mit allen Kantonswappen. Die Schüler haben sie alle gezeichnet und den Namen dazugeschrieben. Während der zehnjährige Solomon seine Znüni-box mit Guetsli auspackt und zu essen beginnt, rattern Jacob und Ismael für den Besuch auswendig alle Kantonsna-

men runter. Die Lehrerin sagt: «Sie sind wissbegierig und lernen schnell. Deshalb macht mir diese Arbeit Spass.»

Faszination Leim

Die Wissensunterschiede in der Klasse sind jedoch enorm. Zumsteg hatte schon ein Geschwisterpaar, bei dem der Knabe seit seinem sechsten Lebensjahr zur Schule gegangen war, das Mädchen aber noch nie ein Schulzimmer von innen gesehen hatte. Die Lehrerin nivelliert deshalb, so gut es geht. In der Mathematik testet sie das Vorwissen der Schüler. Ganz wichtig sei für die Schüler zudem, etwas zu besitzen. Alle Schüler hätten Gummis und Bleistifte sofort angeschrieben und gehortet. Und Leim hat keines von den Kindern je zuvor gesehen. Mit der Folge, dass sie für alles Leim verwendeten - selbst, um das Bild an der Wand zu fixieren.

Sonstige Schwierigkeiten wegen der kulturellen Unterschiede gab es bisher kaum, an die mangelnde Pünktlichkeit der Kinder hat sich die Lehrerin längst gewöhnt. Nur bei der Ernährung muss sie noch etwas nachhelfen. «Sie haben die Guetsli gesehen, oder?», fragt sie. Mehrmals habe sie schon gesagt, was ein gesundes Znüni sei. Wenigstens habe sie nun durchgebracht, dass die Kinder nicht nur Eistee, sondern auch mal Wasser trinken. «Dass unser Leitungswasser geniessbar ist, haben sie nicht gewusst.»

Wieder ist Spielen angesagt. Mit verdeckten Augen müssen zwei Schüler Tiere und Gegenstände aus Karton ertasten. Dass sie ab und zu unter der Maske hervorschielen und die Geschwister ihnen das Wort in ihrer Stammsprache einflüstern, stört Zumsteg nicht. Haupt-

sache, sie benennen die Gegenstände mit dem richtigen deutschen Wort.

Die Solidarität mit den Flüchtlingen ist im Quartier enorm. «Die Reaktionen sind nur positiv», sagt Schulleiter Würsten Stocker. Die Flüchtlingskinder werden beim Fussballspielen integriert, einige wurden auch schon zum Essen eingeladen. Als der Kindergarten zu Kleider- und Schulmaterialspenden aufrief, wurde die Schule mit Ware überhäuft. Noch heute hat Zumsteg Schultheke und Etais vorrätig.

Gratis-Trottis

Auch die Sechstklässler engagierten sich für die Flüchtlinge. Sie fanden es unfair, dass diese die öffentlichen Verkehrsmittel nur eingeschränkt nutzen dürfen. Deshalb sammelten sie mit einem Kuchenverkauf Geld, um den Flüchtlingen ein Kickboard zu kaufen. Da das Geld nicht reichte, kontaktierte die Klasse die Firma Micro Scooter. Die Zuständigen waren so gerührt, dass sie für ihre Ware kein Geld wollten. Deshalb sucht die Klasse nun nach einem anderen Verwendungszweck für das Geld. Dankbar sind auch die Eltern. Nicht selten kommen sie vor dem Transfertag noch bei Zumsteg vorbei und umarmen sie.

Zum Schluss repetiert Zumsteg mit den Kindern die Wochentage an der Tafel im Chor. Vorwärts und rückwärts, samt Wochenende. «Dann frei, keine Schule», ruft Jacob. Zumsteg lacht und schickt sie in die Pause. Sie ist froh, jeweils zwei Tage Pause zu haben. So sehr sie das hektische liebe, es mache auch müde. Bevor die 7-jährige Enal hinausrennt, tippt sie an der Tafel auf den Mittwoch und strahlt: «Ich, Transfertag.»

Aufnahmeklasse-Asyl

Integration im Multipack

Derzeit gibt es im Kanton Zürich 21 Flüchtlingsklassen. Laufend kommen neue dazu, was alle Beteiligten fordert.

Flüchtlingskinder im Schulalter unterstehen ebenso der Schulpflicht wie alle anderen Kinder. Deshalb werden sie schnellstmöglich nach ihrer Ankunft in einem kantonalen Durchgangszentrum eingeschult. Ein Grossteil von ihnen wird in sogenannten Aufnahmeklassen Asyl unterrichtet. Diese sind meist kleiner als normal und werden als Mehrjahrgangsklassen geführt.

Derzeit gibt es im Kanton 21 solche Klassen; die letzte wurde erst kürzlich in Zollikon eröffnet, weil dort die Truppenunterkunft seit September als Durchgangszentrum genutzt wird. Mindestens zwei weitere Klassen sind in Planung.

In Zürich werden die Flüchtlingskinder derzeit in den Schulkreisen Glatthal, Waidberg und Zürichberg geschult. Sehr oft sind sie Schulhäusern angegliedert, die schon länger Aufnahmeklassen für neu zugewanderte Schulkinder führen, die mit der Sprache und dem Verhalten in der Schule nicht vertraut sind. Nach einem Jahr kommen diese Kinder in eine Regelklasse.

Da die Durchgangszentren alle voll sind und laufend neue dazukommen, wie jene in Altstetten, Witikon und Winththur, wird sich die Zahl der Klassen

laut Volksschulamtchef Martin Wendel spiess noch massiv erhöhen.

Auf die Schnelle eine neue Schulklasse zu eröffnen, erfordert hohe Flexibilität. Es braucht Schulraum und geeignete Lehrpersonen. Bildungsdirektorin Silvia Steiner (CVP) rechnet bis Ende Jahr mit 700 neuen Asylsuchenden im schulpflichtigen Alter, wie sie gegenüber der NZZ sagte. Für diese Zahl sei die Zürcher Volksschule noch gewappnet. Für Steiner steht im Zentrum, dass die Schüler schnell in die Regelklassen integriert werden, damit sie schneller Deutsch lernen. Die Volksschule sei für solche Integrationsaufgaben besser gerüstet als zu Zeiten des Balkankrieges. Probleme könnten einzig kleinere Gemeinden bekommen, weil dort Schüler mit ausserordentlichen Bedürfnissen stärker ins Gewicht fallen könnten.

Alltag kennen lernen

Das Volksschulamt hat für den Unterricht mit Kindern aus dem Asylbereich einen Rahmenlehrplan definiert. Er umfasst vor allem die Einführung in die deutsche Sprache sowie die Fächer Mathematik, Singen, Zeichnen, Werken und Turnen. Gleichzeitig sollen die Kinder die Regeln des neuen Alltags und das Umfeld besser kennen lernen. Anschaulichkeit und Spiele sind im Unterricht zentral und sollen die Kommunikation fördern - nach dem Motto: Jeder Anlass ist ein Sprech Anlass, und jede Lektion ist eine Sprachlektion. (ema)